

Kurzgottesdienst am 31. Januar 2021, 10 und 11 Uhr;

Jesus-Christus-Kirche

Predigtreihe: „Gnade als Geschenk des Lebens“

Theologie und Soziologie im Gespräch – John Barclay und Hartmut Rosa

II Gnade als Geschenk der Würde

Orgelvorspiel: Anonymus- "Es ist das Heil uns kommen her"

Salutatio / Votum / Begrüßung

Der Herr sei mit euch! *Und mit deinem Geist.*

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. *Amen.*

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, *der Himmel und Erde gemacht hat.*

Der Bund und Treue hält ewiglich und nicht preisgibt das Werk seiner Hände.

Herzlich willkommen, liebe Gemeinde, zum 2. Gottesdienst in der Predigtreihe „Gnade als Geschenk des Lebens“. Ging es im ersten Gottesdienst um Freiheit, so soll heute die Würde im Zentrum stehen. Welche Vision entwickelt Paulus für die neuentstehenden christlichen Gemeinschaften? Was bedeutet dies für unsere Gesellschaft heute?

Gnade als Geschenk der Würde: Maria singt einen Psalm, ein Danklied. Ist sie auch eine arme, eine einfache junge Frau: vor Gott hat sie Würde. Gerade sie ist von Gott erwählt.

Psalm (Magnifikat – Lukas 1,46-55)

Meine Seele erhebt den Herrn,

und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes;

denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinds Kinder.

Denn er hat große Dinge an mir getan,

der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.

Und seine Barmherzigkeit währet für und für

bei denen, die ihn fürchten.

Er übt Gewalt mit seinem Arm

und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

Er stößt die Gewaltigen vom Thron

und erhebt die Niedrigen.

Die Hungrigen füllt er mit Gütern

und lässt die Reichen leer ausgehen.

Er gedenkt der Barmherzigkeit
und hilft seinem Diener Israel auf,
wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.
Gloria Patri

Lied: EG 302,1-3 Du meine Seele singe

Lesung: Die Auseinandersetzung in Antiochia (Galaterbrief 2,11-21)

¹¹Als aber Kephas nach Antiochia kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, denn er hatte sich ins Unrecht gesetzt. ¹²Denn bevor einige von Jakobus kamen, aß er mit den Heiden; als sie aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, weil er die aus der Beschneidung fürchtete. ¹³Und mit ihm heuchelten auch die anderen Juden, sodass selbst Barnabas verführt wurde, mit ihnen zu heucheln. ¹⁴Als ich aber sah, dass sie nicht richtig handelten nach der Wahrheit des Evangeliums, sprach ich zu Kephas öffentlich vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, warum zwingst du dann die Heiden, jüdisch zu leben? ¹⁵Wir sind von Geburt Juden und nicht Sünder aus den Heiden. ¹⁶Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht. ¹⁷Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, sogar selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne! ¹⁸Denn wenn ich das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter. ¹⁹Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. ²⁰Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. ²¹Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Glaubensbekenntnis

Lied: 355 1-3 Mir ist Erbarmung widerfahren

Predigt:

„Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes. Ich werfe das Geschenk nicht weg.“
Worum geht es Paulus, liebe Gemeinde? Warum erzählt er den Menschen in Galatien – in der heutigen Türkei – diese Geschichte seines Streites mit Petrus, der hier Kephas genannt wird, in Antiochia? Die Stadt Antiochia – das heutige Antakya ganz nahe der syrischen Grenze – liegt nicht nur hunderte Kilometer entfernt, sondern dieser Vorfall liegt auch viele Jahre zurück. Es muss Paulus somit um etwas sehr Grundsätzliches gegangen sein, wenn er diese alte Geschichte, diesen alten Streit in seinem Brief gewissermaßen nochmal ausgräbt:

Petrus, Kephas genannt, hatte zuerst – als sie unter sich waren – mit den Heiden in der antiochenischen Gemeinde zusammen gegessen. Nach strengen jüdischen Regeln war dies zwar nicht erlaubt. Aber solange es niemand sieht, der Kritik üben würde: Warum nicht?

Als dann aber Jakobus und andere aus Jerusalem kamen – Jakobus gehörte auch zur Gemeindeleitung und galt als Judenchrist besonders gesetzestreu – hat Petrus schnell umgeschwenkt und sich vom gemeinsamen Essen entfernt. Ich stelle mir die verdutzten Gemeindemitglieder in Antiochia vor: Erst das gemeinsame Essen, das Nähe schafft und dann plötzlich waren sie nicht mehr gut genug, nicht mehr dieser Gemeinschaft würdig. Erst war es möglich, all das kulturtrennende einfach zur Seite zu schieben, all die Speisevorschriften mal hinten an zu stellen – um der Gemeinschaft willen. Doch plötzlich ist die Kluft wieder da.

Für Paulus ist das pure Heuchelei. Erst handelt Petrus so, wenn es keiner sieht. Und dann so, wenn er dafür kritisiert werden könnte und ggf. Farbe bekennen müsste.

An diesen kleinen lebensnahen biblischen Episoden habe ich immer wieder meine Freude, weil sie so anschaulich machen, wie ähnlich doch unsere eigenen Verhaltensmuster sind.

Heute läuft es doch oft nicht anders: Was wir ganz privat über das eine oder andere denken und was im Verborgenen passiert, ist das eine. Sobald aber unser Handeln öffentlich sichtbar ist, versuchen wir nicht anzuecken und uns auch schön an die Normen und sozialen Erwartungen zu halten.

„Das ist Heuchelei!“ sagt Paulus. Und dann stellt er Petrus zur Rede.

Der Theologe John Barclay gibt es sinngemäß mit seinen Worten so wieder: (Sie können gern ab Vers 14 den Luthertext zum Vergleich mitlesen)

„Du und ich, Petrus, sind Juden, und wir sind es gewohnt, uns selbst als kategorisch unterschieden (und auch als etwas Besseres) zu sehen als die „heidnischen Sünder“. Aber wir wissen doch, Petrus, dass eine Person vor Gott nicht als gerecht (als angesehen) gilt durch das Halten des mosaischen Gesetzes, sondern allein durch unser Vertrauen auf Christus und wir haben unser Vertrauen auf Christus gesetzt, dass wir durch ihn bei Gott angesehen sind. Wenn wir unsere göttliche Bejahung in Christus gründen, daraus aber ein Verhalten entsteht (wie jetzt gerade hier in Antiochien), das uns wie „Sünder“ aussehen lässt, hat uns dann Christus in die Sünde geführt? Nein, keineswegs! Nur, wenn wir das Gesetz wieder als einen Maßstab einführen für unser Ansehen bei Gott, dann mache ich mich mit solchen Aktionen (wie das gemeinsame Essen) zu einem Übertreter des Gesetzes, indem ich damit eben nicht-jüdisch lebe. Aber die Wahrheit ist: Ich bin dem Gesetz gestorben. Es ist kein ultimatives Kriterium mehr für mein Ansehen bei Gott und um mit Gott verbunden zu sein. Mein altes Selbst ist tot, mit Christus gekreuzigt und mein neues Selbst ist wieder hergestellt durch den auferstandenen Christus. Es ist ein Leben, das sein Vertrauen in Christus und in seinem Geschenk hat. Er hat sich uns selbst gegeben. Dieses göttliche Geschenk will ich nicht wegwerfen. Wenn das Gesetz für uns die Norm und das Mittel ist, um Ansehen bei Gott zu haben, dann ist Christus vergeblich gestorben.“¹

Dieser Paraphrasierung, dieser Umschreibung von John Barclay liegen mehrere theologische Entscheidungen zugrunde. Allein zwei will ich herausgreifen: Paulus spricht immer wieder von den „Werken des Gesetzes“, durch die wir nicht gerecht werden können. Durch Martin Luther sind wir gewohnt, hier ganz allgemein von „guten Werken“ auszugehen und haben vielleicht sogar gleich die Ablassbriefe, die er so kritisiert hat, vor Augen. Nein, mit diesen können wir uns nicht Gottes Wohlwollen erkaufen. Aber darum geht es Paulus auch gar nicht. Es wäre auch eine grobe Verzeichnung des jüdischen Glaubens, als ob man sich hier die Gnade Gottes durch irgendwelche guten Werke erkaufen

¹ John Barclay: Paul and the Power of Grace, S. 47: You and I, Peter, used of thinking of ourselves as categorically distinct from (and better than) ‚gentile sinners‘. But we know that a person is not considered righteous (of good standing) before God through overserving the Mosaic Law, except through trust in Christ, and we have put our trust in Christ so as to be considered righteous in that way. But if we seek divine affirmation in Christ, and our resulting behavior (as in Antioch) makes us look like ‚sinners‘, has Christ led us into sin? No way! Only if I were to reinstate the Law as the measurement of righteousness would I make myself a ‚transgressor‘ by living non-Jewishly. The truth is: I have died to the Law (it is no longer for me the ultimate criterion of righteousness), in order to be aligned to God. My old self is dead, crucified with Christ, a life founded on trust in Christ and on his gift of himself for me. That is a divine gift I will not reject; for if the Law remains the normative standard and means of righteousness, Christ died to no effect.

könne. Auch der jüdische Glaube ist eine Gnadenreligion und Paulus redet und denkt selbstverständlich als Jude.

Ihm geht es vielmehr bei den „Werken des Gesetzes“ um konkrete jüdische Gebote wie Beschneidung und Speisegebote, um sogenannte „identity markers“, als Kennzeichen, welche Juden von Heiden ethnisch, religiös und sozial trennen.

Die zweite theologische Entscheidung mit Barclays Paraphrasierung liegt in der Übersetzung des Wortes „gerecht werden“ (dikaioo). Auch hier sind wir sehr von lutherischer Tradition geprägt. Luther hat immer darum gerungen: Wie kann *ich* gerechtfertigt werden vor Gott? Es steht hier eine sehr individualistische, moralische Vorstellung dahinter, die in gerichtlicher Sprache ausgedrückt wird: Wie werde *ich* gerechtfertigt? Ich, der ich doch Sünder bin und so viel moralisch falsch gemacht habe. Wenn denn Gott über *mich* zu Gericht sitzt, wie kann er *mir* vergeben?

Im sozialen Kontext bedeutet dieses Wort „gerecht werden“ jedoch vielmehr: Wie sind *wir* vor Gott akzeptabel, was gibt uns *Wert*, was gibt uns *Würde*? Und hier besteht Paulus darauf, dass wir alle unseren Wert, unsere Würde vor Gott nicht durch Einhalten irgendwelcher kulturellen Normen oder durch ethnische Identitätskennzeichen gewinnen, sondern allein durch das Geschenk Christi. Das klingt für unsere Ohren vielleicht gar nicht so spektakulär: Ja, alle Menschen sind gleich, keiner steht über dem anderen. In der Antike war dieser Gedanke aber alles andere als naheliegend. Die griechische Kultur fühlte sich u.a. der jüdischen Kultur überlegen. Und genauso anders herum.

Und auch heute ist es ja auch nur in der Theorie so, denn zurecht werden all die Debatten um Rassismus, um sogenannte „white supremacy“, also die angebliche Überlegenheit der Weißen mit solcher Vehemenz geführt. Wie tief stecken immer noch Vorurteile? Wie tief sind nach wie vor bestimmte Privilegien verankert. Von wegen – alle sind gleich!

Paulus sagt: Diese Vision von Gesellschaft, die uns mit Christus geschenkt ist, diese Gnade dürfen wir nicht wegwerfen.

Und im Anschluss an Paulus könnten wir formulieren: Was auch immer Menschen gesellschaftlich Wert und Würde zu verleihen scheint: eine lange und vornehme Familientradition, Erfolg, Reichtum, großes Wissen oder Weisheit – all

das gilt nicht vor Gott. Sondern so unterschiedlich wir auch sein mögen, wir haben alle die gleiche Würde und sie wurzelt in dem Geschenk Christi.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Der Artikel 1 unseres Grundgesetzes wird meist von der Schöpfungsgeschichte abgeleitet, wo der Mensch, jeder Mensch Ebenbild Gottes ist. Doch noch viel umfänglicher und detaillierter – so John Barclay – kann man die Würde jedes Menschen aus der paulinischen Gnadenlehre ableiten. Alle herkömmlichen kulturellen Wertzuschreibungen, alle sozialen Zuweisungen von Würde werden radikal in Frage gestellt. Und damit ist die Gnade eine gesellschaftlich subversive, eine alles auf den Kopf stellende, Kraft. So auch der Titel eines kleinen Büchleins von Barclay: Paul and the subversive power of grace.

Theologie und Soziologie im Gespräch: Stand im ersten Gottesdienst eher der Soziologe Hartmut Rosa im Zentrum, so war es heute der Theologe John Barclay. Doch ich will mit Gedanken Rosas enden: Auch ihm geht es immer wieder um Würde. Er nutzt meist das Wort Anerkennung hierfür und schreibt: „Der Kampf um Anerkennung ist in der modernen Gesellschaft zu einem Wettrennen geworden: Weil soziale Wertschätzung nach dem Wettbewerbsprinzip vergeben wird, ist die Geschwindigkeit zu einem entscheidenden Bestimmungsfaktor auf der Landkarte der Anerkennung geworden. Wir müssen schnell und flexibel sein, um soziale Wertschätzung zu gewinnen und zu bewahren, zugleich aber treibt unser Kampf um Anerkennung die Antriebsräder der Beschleunigung unaufhörlich an.“²

Wie sind wir vor Gott akzeptabel? Was gibt uns *Wert*, was gibt uns *Würde*? Keinerlei „identity markers“ – keinerlei Dinge, womit wir uns anderen überlegen fühlen könnten – sondern allein die Annahme des Geschenkes: In Christus haben wir Gott sehen gelernt als eine Kraft, als ein DU, von der uns bedingungslos Würde zufließt. Jeder und jedem.

Amen

Lied: EG 347,1-6 Ach, bleib mit deiner Gnade

Dank an Maria Ruppel (Offene St.-Annen-Kirche)

Abkündigungen

²Hartmut Rosa: Beschleunigung und Entfremdung, 2013, S. 84.

Fürbittgebet

Gott, jeder Mensch hat bei dir die gleiche Würde, keiner ist würdelos. Doch so viele Menschen werden behandelt, als hätten sie diese Würde nicht. Wir bitten dich heute besonders für sie:

- Menschen, die unter unerträglichen Bedingungen in Flüchtlingslagern leben müssen.
- Kranke und Sterbende, die allein gelassen werden, weil Angehörige nicht zu ihnen dürfen.
- Menschen, die gefoltert werden
- Kinder, die sozial verwahrlost aufwachsen
- Und so viele Menschen mehr.

Gott, in dir haben alle Menschen die gleiche Würde. Hilf uns, dass wir dies nicht nur glauben, sondern entsprechend handeln.

Vaterunser

Segen

Orgelnachspiel: Felix Mendelssohn - 3. Satz (Fuga) aus der Sonate Nr. 6-d-Moll über das Lied "Vater unser im Himmelreich"

Der nächste Gottesdienst zur Predigtreihe ist am 28.2.2021
Gnade als Geschenk des Geistes

Predigt / Liturgie: Pfarrerin Cornelia Kulawik; Lektorin: Micheline Andreae;
Orgel: Jan Sören Fölster; Tenor: Albrecht Schäufele; Kirchdienst: Elisa Bach